

Rudolf Adam

**Ansprüche und Perspektiven russischer Aussenpolitik –
Europäische Sicherheitsarchitektur mit Russland
realistisch?**

**Vortrag vor dem Freundeskreis der Bundesakademie für
Sicherheitspolitik**

Berlin, 18. September 2010

Anrede,

Russland gilt als Teil Europas. Aber was heisst das?

**Einerseits können kulturell und historisch keine Zweifel
bestehen: Seit Beginn des 18. Jahrhunderts ist Russland
eine Macht im europäischen Staatenkonzert. Zu Beginn des
19. Jahrhunderts besiegt Russland die kontinentale
Vormacht Frankreich und beendet die Herrschaft**

Napoleons. Wer Russland von Osten betritt, d.h. in Wladiwostok an Land geht, wird auf Schritt und Tritt spüren, dass er sich in einer europäisch geprägten Umgebung befindet. Der kulturelle Gegensatz zu den wenige Kilometer entfernten China oder Nordkorea könnte nicht deutlicher in die Augen springen.

Empfinden die Russen sich selbst als Europäer?

Meistens stösst man bei der Suche nach einer Antwort auf eine gewisse Doppeldeutigkeit: Energisch fordern die heutigen Russen ihren gleichberechtigten Platz in Europa. Seit 1990 haben sich die wirtschaftlichen und kulturellen Verflechtungen unglaublich intensiviert. Heute besuchen zahllose junge Russen Schulen und Universitäten in der EU. Gleichzeitig aber grenzen sich Russen im Gespräch immer wieder vom „Westen“ ab. Wenn ich dann sage, dass für uns „Europa“ und der „Westen“ eigentlich synonym sind, dann löse ich entweder Verlegenheit aus, oder mein Gegenüber holt zu einer weiten philosophischen Deutung aus, dass Europa eben nicht nur das Europa der Aufklärung, sondern auch der slawischen Spiritualität sei. Und dann sind wir oft schon sehr nah an einem mit messianischem Sendungsbewusstsein eingefärbten Nationalismus. Wer heute in Moskau gemeinsame Werte

betont, wird auf Widerspruch stossen: Gemeinsame Interessen: JA! Aber nicht unbedingt gemeinsame Werte!

Weshalb dieser Vorspann? Weil wir aus westlicher Richtung auf Russland blicken. Aus der Perspektive Moskaus sieht die Welt anders aus: Da hat Russland die längsten (und potentiell problematischsten) Grenzen in Asien. Da ist es umgeben von aufstrebenden Grossmächten mit rasch wachsendem militärischen Potential und ungewissen Ambitionen. Da liegen in unmittelbarer Nähe die Problemstaaten Nordkorea und Iran, wo eine latente Kriegsgefahr derzeit deutlich ausgeprägt ist. Da sind die ehemals sowjetischen Nachbarrepubliken, allesamt politisch instabil, sozial im Umbruch und wirtschaftlich ungefestigt. Tadjikistan und Kirgisien gehören zu den ärmsten Ländern in Asien. Da ist der ewig unruhige Kaukasus: Das derzeit verfeindete Georgien im Süden, im Norden die zunehmend um sich greifende Gewalt von Aufständischen und mafiosen Banden. Da ist die Ukraine, deren Grenzen seit 200 Jahren immer unsicher waren, da ist der eigenwillige Diktator Lukaschenko in Weissrussland, der einerseits staatlich die engsten Union mit Russland eingegangen ist, faktisch allerdings sich am erbittertsten mit Moskau streitet.

Russland will einerseits möglichst viel vom sowjetischen Erbe bewahren, vor allem in den Wirtschafts- und Handelsbeziehungen und im Sicherheitsbereich. Es ist bezeichnend, dass für die Gemeinschaft Unabhängiger Staaten nicht der Auslandsnachrichtendienst zuständig ist, sondern der FSB, dessen Aufgabe eigentlich darin besteht, im Inland für Sicherheit zu sorgen.

Andererseits erkennt man in Moskau ganz klar, dass die Ambitionen, eine moderne Grossmacht zu werden, nur in enger Partnerschaft mit den Industrieländern Westeuropas und Nordamerikas zu verwirklichen sind. Nur dort sind das Kapital, das technologische Wissen und das managemässige Können vorhanden, um in Russland eine wirklich moderne, d.h. im Weltmasstab wettbewerbsfähige Produktion hochzuziehen.

Noch eine letzte Vorbemerkung: Die heutige Führungsgeneration, zumindest soweit sie so alt ist wie Putin oder älter, ist noch vom Bildungssystem der untergegangenen Sowjetunion geprägt. Vorstellungs- und Begriffswelt, Sozialisierung und Verhaltensnormen entsprechen noch weitestgehend den Vorstellungen vom „homo sovieticus“. Nur diejenigen, die heute unter 30 sind, können als wirklich unvorbelastet gelten. Die nächsten Jahre werden einen Elitewechsel in Russland sehen. Wer

dann mit welchen Werten und Ansichten politische Gestaltungsmacht in Moskau ausübt, wird viel darüber entscheiden, wie sich dieses Land weiter entwickelt.

Der Bruch mit dem Sowjetsystem ist zum grossen Teil bis heute nicht klar vollzogen: Überall noch stehen Lenin-Statuen. Wer die heutige politische Realität staatlicher Institutionen und ihres Ineinandergreifens unvoreingenommen betrachtet und sich von den veränderten Etiketten nicht beirren lässt, der wird viel Kontinuität feststellen. Ein russischer Tocqueville wäre dringend erforderlich, der nicht nur die Kontinuitäten über die Revolution von 1917, sondern eben auch die strukturellen Parallelen und direkten Fortsetzungen von mentalen und institutionellen Wirklichkeiten über 1991 hinaus herausarbeitet. Das könnte ein Schlüsselwerk zum Verständnis russischer Politik werden!

Russische Aussen- und Sicherheitspolitik hat den paranoiden und messianisch-aggressiven Ton der alten Sowjetunion abgelegt. Sie ist heute pragmatisch, stellt wirtschaftliche Interessen in den Vordergrund und ist in erster Linie an einer Beruhigung des geopolitischen Umfeldes interessiert. Allerdings analysiert Russland weiterhin geopolitisch kühl und schachspielerhaft. Die dem russischen Weltbild zugrunde liegenden Prämissen und

Analysen decken sich häufig nicht mit den unsrigen. Russland ist stärker an Status und Geltung denn an sachlichen Ergebnissen interessiert. Für „Einfluss“ und Ansehen, für protokollarische Aufwertung und Grossmachtprestige ist Russland bereit, einen deutlich höheren Preis zu zahlen als wir im wesentlichen Europa – von der einzigen wirklichen Grossmacht USA ganz zu schweigen. Russland ist von dem, was in Afghanistan und im Iran, was in Kirgisien oder in Nordkorea vor sich geht, unmittelbarer betroffen als Europa oder die USA. Wenn der Iran eines Tages Raketen mit Nuklearsprengköpfen haben sollte, dann liegt, lange bevor sie Westeuropa oder gar Nordamerika erreichen können, das gesamte Kerngebiet Russlands bis einschliesslich Westsibirien in deren Reichweite. Aussenpolitik – das hat Präsident Medwedew neulich auf einer Botschafterkonferenz in Moskau gesagt – steht im Dienste der Modernisierung des Landes und seiner wirtschaftlichen Interessen. Letztlich sei es wichtig, dass es den Menschen gut geht. Präsident Medwedew wird nicht müde, den tatsächlichen Zustand des Landes zu geisseln, Modernisierung und Rechtstaatlichkeit einzufordern, das Land zu einem kooperativen, verlässlichen Partner zu machen. Wie weit er damit Erfolg hat und wie weit er sich auf loyale Mitarbeiter stützen kann, die das, was er sagt, verstehen und umsetzen können, ist eine andere Frage.

Präsident Medwedew hat einen neuen Sicherheitsvertrag für Europa gefordert. Ziel solle es sein, unteilbare, gleiche Sicherheit für alle zu gewährleisten. Dieser Vorschlag ist positiv, aber doch spürbar verhalten aufgenommen worden. Die Grundidee ist nicht schlecht. Aber wer will sich nach dem Schicksal des Lissabon-Vertrages auf die Unwägbarkeiten eines Ratifikationsprozesses mit über 50 Teilnehmerstaaten einlassen? Und was heisst „unteilbare, gleiche“ Sicherheit konkret? Sicherheit ist ein subjektives Gefühl, das viel mit Vorurteilen und Emotionen zu tun hat. Angst liegt dem Gefühl von Unsicherheit zugrunde, und Angst ist oft sehr irrational. Wie soll denn Sicherheit gleich aussehen – für Island und Bosnien-Herzegowina, für Luxemburg und Moldau, für Dänemark und die Ukraine? Die Voraussetzungen sind doch ganz unterschiedlich – geographisch, historisch, vom wirtschaftlichen, militärischen und finanziellen Potential her! Und unterschiedlich ist die Transparenz, das Vertrauen, die Berechenbarkeit der jeweiligen Nachbarn.

Für Sicherheit in Europa haben wir eine vertragliche Grundlage und eine entsprechende Organisation: die OSZE! Sie ist umfassend geographisch, weil praktisch alle europäischen Staaten Mitglieder sind, und sie ist umfassend vom Ansatz her, weil neben die klassische militärische

Sicherheit hier die wirtschaftliche und die menschliche Dimension treten. Damit scheint mir der OSZE-Ansatz zukunftsweisender zu sein als der russische Vorschlag einer neuen Sicherheitsarchitektur, der weitgehend im traditionellen engen Sicherheitsbegriff, d.h. in der militärischen Sicherheit stecken bleibt.

Weshalb ein neuer Sicherheitsvertrag, wenn der alte, den wir fast 20 Jahre hatten und im Prinzip immer noch haben, nämlich der KSE-Vertrag, von Russland nicht angewendet wird? Wir haben heute in Europa weniger Transparenz, Offenheit und gegenseitige vertrauensbildende Massnahmen als in den 90-er Jahren. Und das liegt nicht unwesentlich auch an Russland, das nach wie vor ängstlich ist, seine Geheimnisse abzuschirmen und dessen Angst vor Spionen wohl direkt proportional zu den eigenen Spionageaktivitäten ist.

Dabei gibt es ermutigende Ansätze: Die Expertengruppe, die einen Entwurf für eine neue Sicherheitsdoktrin der NATO ausarbeiten sollte, hat auch Anhörungen in Moskau durchgeführt. Es wäre schön gewesen, hätte Russland etwas Vergleichbares getan, bevor die neue Militärdoktrin im Februar dieses Jahres veröffentlicht wurde, in der China mit keinem Wort erwähnt, wohl aber die NATO als

fortbestehende „hauptsächliche ausländische militärische Gefahr (main external military danger)“ eingestuft ist.

Der NATO-Russland-Rat ist glücklicherweise wieder aus der Flaute herausgekommen, in die er sich nach der Georgienkrise vor zwei Jahren manövriert hatte. Gerade ein solches Gremium sollte auch in schwierigen Zeiten funktionieren! Es darf nicht zur Schönwetterveranstaltung verkommen!

Neulich wurde der Vorschlag gemacht, Russland in die NATO aufzunehmen. Ich weiss nicht, ob ein solcher Vorschlag in Russland auf viel Begeisterung stösst. Die Tradition integrierter Streitkräfte läuft allen russischen Traditionen zuwider. Ich glaube auch nicht, dass Russland seinem Selbstverständnis nach bereit ist, sich als Gleicher unter Gleichen in ein Bündnis einzufügen, wo der eigene Grossmachtstatus relativiert werden würde und wo vor allem die Führungsrolle der USA auch von Russland nicht bestritten werden könnte.

Russland sieht sich in vielem als Partner, in vielem aber eben auch als Gegengewicht zu den USA. Der „reset“ unter Obama war erfolgreich. Der neue START-Vertrag hat wieder neues Vertrauen und Kooperationswilligkeit aufkeimen lassen. Voraussetzung allerdings ist eine zügige

Ratifikation im Senat. Denn Russland hat ganz klar gemacht, dass es sich kein zweites Mal dúpieren lassen wird wie vor gut zehn Jahren, als Russland START II ratifiziert hatte und die entsprechende Ratifikation der USA im Senat stecken blieb. Russland will auf gleicher Augenhöhe mit den USA wahrgenommen und respektiert werden. Das kann der Natur der Dinge nach eigentlich nur im Militärischen der Fall sein – und selbst da sieht die Wirklichkeit ganz anders aus: Russland ist militärtechnisch mindestens so weit hinter die USA zurückgefallen wie die europäischen NATO-Staaten, wahrscheinlich sogar noch deutlich weiter.

Wirkliche Kooperation ist immer noch schwach. Der gemeinsame Aufbau und Betrieb eines Raketenabwehrsystems könnte hier einen Durchbruch bringen: Allerdings dürfen keine überzogenen Erwartungen und Forderungen aufgestellt werden: Die USA werden ihre Technologie niemals rückhaltlos Kooperationspartnern öffnen – nicht einmal den NATO-Partnern. Hier auf komplettem Technologie-Sharing zu bestehen, heisst, jeglichen Kooperationsansatz im Keim ersticken. Ähnliches gilt für den Betrieb: Ein echtes dual-key-System wird es schwerlich geben können.

Russland hat in jüngster Zeit einige bemerkenswerte Korrekturen früherer Spannungsverhältnisse durchgeführt: Mit Norwegen wurde der Jahrzehnte währende Streit über den Verlauf der Seegrenzen in der Barents-See beigelegt. Mit Polen ist ein offenerer, versöhnlicherer Ton gefunden worden. Dass ein russischer und ein polnischer Ministerpräsident zum 70. Jahrestages des Kriegsausbruchs in Danzig ohne Dolmetscher miteinander Deutsch reden, ist ein in mehrfacher Hinsicht symbolischer Akt. Nach dem Flugzeugunglück von Smolensk ist zunächst einmal eine deutlich höhere Kooperationsbereitschaft auf beiden Seiten zu bemerken.

Russland hat in der Krigisienkrise eng und offen mit den USA zusammengearbeitet. Dem vorschnellen Ruf nach russischen Soldaten ist Moskau nicht nachgekommen.

Bei Afghanistan arbeiten Russland und die NATO inzwischen sehr eng und verlässlich zusammen: Der Luft- und Landtransport geht zum Grossteil über Russland, Russland ist bereit, bei der Ausrüstung der afghanischen Sicherheitskräfte mitzuwirken, Russland spürt nicht nur die Auswirkungen der Drogenökonomie, es weiss auch, dass ein Afghanistan, von dem weiterhin Instabilität und die Gefahr eines terroristisch-fundamentalsitischen Islam

ausgeht, eine unmittelbare Bedrohung seiner südlichen Flanke werden kann.

Wie geht Russland mit seinen ehemals sowjetischen Nachbarn um?

Hier muss klar zwischen dem Baltikum – inzwischen in EU und NATO – und den übrigen Staaten unterschieden werden. Mit Weissrussland besteht auf dem Papier eine Staatenunion; in der Praxis sind die Beziehungen schlechter als je zuvor. Mit der Ukraine ist ein neuer Modus der Kooperation gefunden worden. Damit dürfte auch die Gefahr eines neuen „Gaskrieges“ vorerst gebannt sein. Energiesicherheit hat drei Aspekte: Sicherheit der Verbraucher, Sicherheit der Produzenten und Sicherheit des Transportnetzes. Deshalb wäre es eigentlich sinnvoll und zielführend, wenn die EU, die Ukraine und Russland sich in einem Dreierverbund zusammentun würden, um diesen Fragenkomplex gemeinsam zu lösen.

Ein vermutlich langfristig die Beziehungen irritierender Faktor ist die einseitige Anerkennung der Unabhängigkeit Abchasiens und Südossetiens durch Russland. Nach zwei Jahren sieht die Bilanz für Russland nicht besonders eindrucksvoll aus: Nicaragua, Venezuela, Nauru und die Hamas haben diese Anerkennung nachvollzogen. Keiner

der übrigen GUS-Staaten, nicht einmal Weissrussland, ist gefolgt.

Wir haben mit Russland nur eingeschränkt ähnliche Vorstellungen zu Moldawien bzw. der Zukunft Transnistriens. Ich sehe hier keine Aussichten auf eine Lösung, solange in Tiraspol Smirnow an der Macht ist. Er ist so gut in Moskau vernetzt, dass niemand bereit sein wird, ihn fallen zu lassen. Wie es eines Tages mit einem Nachfolger aussehen wird, der naturgemäss nicht diese Vernetzung in Moskau mitbringen kann, steht auf einem anderen Blatt.

Umgekehrt hat Russland zwar mit dem Gutachten des Internationalen Gerichtshofes zum Kosovo eine Niederlage hinnehmen müssen. Russland wird trotzdem weiterhin dem Kosovo jegliche Anerkennung verweigern – zumindest solange, wie Serbien an dieser Politik festhält.

Russland hat im Berg-Karabach-Konflikt viel Initiative aufgebracht, ohne allerdings greifbare Erfolge zu erzielen. Russland hat ebenfalls sehr konstruktiv und sensibel die Annäherung zwischen Armenien und der Türkei begleitet, die nun aber ebenfalls ins Leere zu laufen droht.

Also zurück zu der mir gestellten Frage: Ist eine europäische Sicherheitsarchitektur mit Russland realistisch?

Mich wundert diese Frage. Denn nach dem Gesagten dürfte klar sein: Wir haben Russland schon längst in eine europäische Sicherheitsarchitektur eingebaut. Spätestens seit dem Helsinkiprozess ist das so. Und alles deutet darauf hin, dass sich die Modernisierungspartnerschaft oder die strategische Partnerschaft zwischen Russland und der EU weiter intensivieren wird. Russland hat alles das im Überfluss, was die EU dringend benötigt: Fossile Energieträger, Rohstoffe, interessante Kooperationsprojekte zur Erschliessung der rasch wachsenden Märkte in Zentral-, Süd und Ostasien. Russland ist für die globalen Verkehrsnetze von eminenter Bedeutung: Jede Flugroute von Europa nach Ostasien führt über Russland. Die Deutsche Bahn plant einen gigantischen Ausbau der Transsibirischen Eisenbahn, um eine neue Transportarterie für Güter aus China, Japan und Korea nach Europa zu schaffen.

Umgekehrt hat Europa alles das, was Russland derzeit dringend benötigt: Technologie, Kapital, managermässige Können, eine Bereitschaft zu echter Partnerschaft und eine Flexibilität, sich auf eine andere Mentalität und fremde

soziale Gegebenheit einzulassen. Das Business-Klima in Russland ist nun einmal fundamental anders als bei uns. Und das wird vorerst so bleiben.

Wir haben selbst erlebt und erleben es immer noch, wie unendlich schwierig es ist, ein Land im wahrsten Sinne des Wortes umzukrempeln. Von der Planwirtschaft in die Marktwirtschaft – das ist ein gewaltiges Unterfangen. Von einem ideologisch und teilweise messianisch-eschatologisch geprägten Geschichtsverständnis und der eigenen Rolle in dieser Geschichte herauszufinden in die nüchterne, interessengeleitete und materialistisch-hedonistische Weltsicht der jüngeren westlichen Generationen, das erfordert gewaltige Umstellungen. Und dabei dürfen wir dreierlei nicht vergessen:

- Alle übrigen Länder haben den Kommunismus nur knapp zwei Generationen erlebt. Russland aber mehr als drei.**
- In den meisten anderen Ländern ist der Kommunismus von aussen importiert oder aufgezwungen worden. Der Leninismus, dem alle anderen gefolgt sind, ist aber ein autochthones und authentisches russisches Gewächs.**
- In allen übrigen Ländern gab es eine bürgerliche Vergangenheit, an der man sich wieder orientieren konnte, als der Kommunismus am Ende war. Eine**

solche Orientierung in der eigenen Vergangenheit gibt es in Russland nicht. Denn zum Zarentum will nun weiss Gott niemand zurück!

Was folgt daraus?

Wir dürfen Russland nicht überfordern. Wer glaubt, dass Marktwirtschaft und Demokratie sozusagen den Naturzustand des Menschen ausmachen und dass Russland, nachdem es die Verrenkungen des Kommunismus hinter sich gelassen hat, nun eine Gesellschaft wird wie wir, der wird immer wieder enttäuscht werden. Russland wird seinen eigenen Weg in die Moderne finden müssen. Es gibt viele Menschen mit gebrochenen Biographien und unsicherem Selbstbewusstsein. Viele sind zynisch geworden, noch mehr korrupt und halbkriminell.

Russland ist ein gefestigter, selbstbewusster Staat in Europa. Dass dies so bleibt, daran haben alle übrigen Europäer ein Interesse. Ein Russland, das in sich zerfällt – wie es in den 90-er Jahren einmal fast aussah – wäre ein Albtraum! Vielen hat Russland heutzutage zu viel Staatlichkeit. Wir müssen uns daran gewöhnen, dass viele Russen das anders sehen als wir. Ich möchte vor allem vor einem warnen: Mit erhobenem Zeigefinger Russland eine

Lektion erteilen zu wollen. Dazu besteht kein Anlass und dazu haben wir auch kein moralisches Recht. Was wir aber tun können, ist mit den Russen unsere Erfahrungen teilen: Gerade Deutschland hat so viele ähnliche Probleme wie Russland zu bewältigen gehabt, einschliesslich des aufrichtigen und verantwortungsvollen Umgangs mit einer problembeladenen Vergangenheit! Wir sollten Russland nicht zeigen, was es angeblich zu tun hat. Aber wir sollten die Russen einladen, mit uns über unsere Erfahrungen, unsere Fehler und Erfolge zu sprechen. Die Russen müssen dann schon ihre eigenen Schlussfolgerungen daraus ziehen.

Also noch einmal zurück zur Ausgangsfrage: Eine Europäische Sicherheitsarchitektur ohne Russland wäre nicht nur unrealistisch, sie wäre unmöglich! Und zwar werden wir gerade mit Russland immer stärker über Sicherheit in einem ganz breiten Sinne reden müssen: Da geht es weniger um Panzer und Hubschrauber, Artillerie und Kampfflugzeuge, also der Stoff, aus dem der KSE-Vertrag ist. Niemand glaubt, selbst wenn der Vertrag endgültig scheitern sollte, dass damit ein neues Wettrüsten in Europa ausbricht. Im Gegenteil: Vermutlich werden alle Länder weit unter den ihnen im Vertrag zugestandenen Obergrenzen bleiben. Worüber wir aber künftig in einer Sicherheitsarchitektur zu reden haben, wird sein: Energie

und Investitionen, Schutz geistigen Eigentums und Umwelt, Rechtssicherheit und Kompatibilität von Rechtssystemen, Kooperation in der menschlichen Dimension bei Bildung, Forschung, Lehre und Musik, Theater, Film und Literatur. Es wird um die Sicherheit von Kommunikationsnetzwerken, um den Cyber-Raum, um Rohstoffe und Energie, um Klima und Zugang zu und Umgang mit Meeresressourcen, um Innovationsfähigkeit und Flexibilität gehen. Das soll nicht heissen, dass die klassische harte Sicherheit keine Rolle mehr spielt. Aber ihre Bedeutung ist stark relativiert worden und wird nach meiner Überzeugung weiter abnehmen.

Wenn wir hier vorankommen, wird es mit der Zeit auch leichter werden, bei den Altlasten - Kosovo, Moldau, südlicher und nördlicher Kaukasus – eine Lösung zu finden. Gerade der Kaukasus bietet ein Paradebeispiel dafür, dass militärische Lösungen für sich eben keine Lösungen sind: Sie benötigen einen sehr viel umfassenderen Ansatz, um schliesslich in eine neue stabile, legitime Ordnung zu münden.

Entscheidend wird sein, dass wir ein nüchternes, offenes, wenn auch keineswegs unkritisches Bild von Russland gewinnen: Anti-russische Vorurteile – wie sie auch aus der mir gestellten Thematik herausklingen könnten – helfen

uns nicht weiter. Allerdings auch nicht opportunistische Schönfärberei.

Es ist für mich immer wieder aufs neue bewegend, wenn ich die spontane Freundschaft spüre, die gerade uns Deutschen in Russland entgegengebracht wird. Als habe es den Zweiten Weltkrieg mit all seinen unsäglichen Gräueln und den unfassbaren Zerstörungen nie gegeben! Wir sind ausserhalb der GUS-Staaten eindeutig die geachtetsten und beliebtesten Partner und Freunde Russlands. Das bietet uns Vorteile, das bietet uns auch besondere Einwirkungsmöglichkeiten, das gebietet aber auch Respekt und Fairness.

Russland ist immer noch ein Land, in dem Transparenz, öffentliche Verantwortung und öffentliche Kontrolle schwach entwickelt sind. Das macht es so schwer, Planungs- und Entscheidungsprozesse richtig einzuschätzen. Nur die Zuversicht, den anderen zu verstehen, führt aber schliesslich zu Vertrauen. Mein Eindruck ist, dass Russland hier noch einen weiten Weg vor sich hat, zumal die unselige Tradition von Geheimdiensten, Willkür, Korruption und Unfreiheit eine lange Tradition hat, die weit vor die Revolution von 1917 zurückgeht. Das Russland von heute ist aber schon unvergleich viel freier, offener und zuverlässiger als das

vor 20 Jahren. Ich bin zuversichtlich, dass diese Entwicklung weiter gehen wird – wenn auch nicht ohne Rückschläge und Fehlentwicklungen. Eines jedenfalls ist sicher: Je offener, kooperativer und engagierter wir uns Russland nähern, um so stärker wird es sich auf solche Angebote einlassen.

Wie Russland sich künftig entwickeln wird, ist schwer absehbar. Ich denke, es wird eine Mischung aus autoritären und liberalen, aus zentralistischen und föderalen, aus innovativen und konservativen Impulsen bleiben. Russland wird immer seine eigene Rolle in Europa spielen, seinen eigenen Weg gehen, auf seine eigenen, ganz spezifischen Probleme ebenso eigene, ganz spezifische Lösungen finden. Ziel unseres Engagements in Russland muss langfristig sein, die Schnittmenge der Gemeinsamkeiten langsam aber stetig auszuweiten, Russlands Interesse an vertiefter und vertrauensvoller Kooperation weiter wachsen zu lassen, historisch bedingte Vorurteile abzubauen und darauf hinzuwirken, dass Eigeninteresse und Fremdinteresse immer stärker miteinander verwachsen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.